

Leserbriefe

Unterschriftensammlung für die Hausarztpetition: Nötigung oder Kür?



Fühlen sich die PatientInnen durch unsere Unterschriftensammlung genötigt zu unterschreiben? Dies ist eine Befürchtung, die ich von Kollegen immer wieder höre. Meine Erfahrungen sind jedoch völlig andere: Die Unterschriftenbögen füllen sich fast von alleine. Wenn ich mal einen Patienten darauf anspreche, bekomme ich meistens zu hören: «Ja natürlich habe ich unterschrieben, ohne HausärztInnen geht's ja wirklich nicht!» Ich bin erstaunt, wie stark der Rückhalt in der Bevölkerung für unsere Anliegen ist! Es ist, als würden wir offene Türen einrennen!!!

Diese Unterstützung müssen wir nun auch ausnutzen, die Menschen in diesem Land sind durch die Präsenz unserer Anliegen in den Medien sensibilisiert. Wenn wir diesen Schwung auch in die Politik tragen wollen, brauchen wir eine möglichst hohe Unterschriftenzahl und eine grosse Beteiligung an der Kundgebung vom 1. April auf dem Bundesplatz in Bern.

Es kommt jetzt vor allem darauf an, dass wir unsere vornehme Zurückhaltung aufgeben und «Vollgas» geben. Es braucht wirklich nicht viel, damit sich die Unterschriftenbögen füllen. Ich habe im Wartezimmer sowie am Empfang einen Plexiglassteller mit dem Infoblatt der SGAM und daneben einen Unterschriftenbogen. Ausserdem macht ein Aushang auf die «Bedrohung der Hausarztmedizin durch eine planlose Politik» aufmerksam. Die Unterschriftenbögen werden spontan unterschrieben. Ich habe innert drei Wochen etwa 180 Unterschriften gesammelt und hoffe, diese Zahl mindestens noch zu verdoppeln!

Macht alle mit!!!

Dr. med. Michel Marchev, 2553 Safnern

Brief an die Stammpatienten



Liebe Kolleginnen und Kollegen

Die Gefährdung der medizinischen Grundversorgung ist ein Thema, das nicht nur uns Hausärzte angeht. Die Auswirkungen werden vor allem unsere bisher ahnungslosen Patienten treffen! Sie sollen deshalb aufgefordert werden, am 1. April für ihre Interessen vor dem Bundeshaus zu demonstrieren. Wir müssen in Bern unsere wichtigste Legitimation sichtbar werden lassen: die breite Solidarität einer grossen Zahl von Patienten. Obwohl der mangelnde Nachwuchs an Hausärzten verschiedentlich in den Medien thematisiert wurde, stelle ich im Gespräch mit Patienten und kommunalen Behörden immer wieder fest, dass sie sich der Problematik nicht bewusst sind. Ich halte es für unsere Pflicht, die Öffentlichkeit der Problematik hinzuweisen und stehe deshalb hundertprozentig hinter der Idee einer Grossdemonstration am 1. April 2006 in Bern.

Wir Hausärzte müssen *jetzt* demonstrieren und nicht erst dann, wenn uns allen das Wasser bis zum Hals steht und wir bereits viele Jahre über unsere Pensionierung hinaus weitergearbeitet haben, weil wir unsere Patienten nicht einfach ohne einen Nachfolger zurücklassen wollten. Die Patienten ihrerseits sollten ebenfalls *jetzt* demonstrieren und nicht erst dann, wenn bereits unzählige Gemeinden mit zwei- bis viertausend Einwohnern wieder ohne Hausarzt auskommen müssen.

Wer sich als Grundversorger engagiert für das Wohl seiner Patienten eingesetzt hat, sollte sich nicht scheuen, die Solidarität seiner Stammpatienten für die geplante Kundgebung zu erbeten. Nur wenn die verantwortlichen Entscheidungsträger in Politik und Medizin eine breite Solidarisierung der Bevölkerung mit unseren Anliegen spüren und die Weichen entsprechend stellen, wird die Zukunft der Grundversorgung zu sichern sein. Nur

wenn unsere Dienstleistung einem echten Bedürfnis breiter Bevölkerungsteile entspricht, werden wir in der heutigen Form überleben!

Ich habe an meine Stammpatienten einen Brief verschickt mit der Aufforderung, mich am 1. April an die Kundgebung in Bern zu begleiten.

Ich rufe alle demonstrationsbereiten Kolleginnen und Kollegen auf, in ähnlicher Form die Initiative zu ergreifen und nicht länger die Faust im Sack zu machen. Jede Aktion, die in der Bevölkerung das Bewusstsein für die Gefährdung der Grundversorgung wachsen lässt, ist erwünscht. Im Fall der Demonstration zählen aber nur die mobilisierten Patienten, die bereit sind, sich mit uns auf den Bundesplatz zu stellen und für ihre Bedürfnisse zählbar zu demonstrieren. Da ich glaube, dass die meisten Patienten nur mit einer direkten Einladung für eine Demonstration zu gewinnen sind, habe ich den untenstehenden Brief verschickt.

Die Zeit für akademische Zurückhaltung und abwartendes Schweigen ist vorbei! Um den Kräften zu begegnen, die es auf eine Schwächung der Grundversorgung abgesehen haben, müssen wir vordringlich unsere wichtigste Legitimationsbasis sichtbar machen, die breite Solidarität einer grossen Masse von Patienten, die nicht auf ihren Hausarzt und seine Dienstleistungen verzichten wollen.

Um möglichst viele Kolleginnen und Kollegen für ein ähnliches Schreiben zu motivieren, veröffentliche ich an dieser Stelle meinen Brief an die Stammpatienten (siehe nächste Seite). Eine auf die meisten Ärzte adaptierbare Vorlage dieses Briefes kann aus der Online-Version von «PrimaryCare» (www.primary-care.ch) heruntergeladen werden. Ich rate Euch, in Eurem Brief Bezüge zur konkreten lokalen und persönlichen Situation zu schaffen, die für die Patienten leicht nachvollziehbar sind.

Dr. med. Walter Hugentobler, 8309 Nürensdorf

Begleiten Sie Ihren Hausarzt an die Kundgebung «Gegen die Schwächung der Hausarztmedizin!»

Wir laden Sie am 1. April 2006 zur gemeinsamen Fahrt nach Bern ein, wo wir auf dem Bundesplatz friedlich für unsere Anliegen demonstrieren werden.

Liebe Patientin, lieber Patient

Noch haben Sie einen Hausarzt. Ich bin froh, Ihnen in dieser Funktion zur Seite stehen zu können.

Da der Nachwuchs fehlt, sind wir Hausärzte überaltert. Die meisten Ärzte in unserer Notfallregion sind über 55 Jahre alt. Sie alle werden in fünf bis zehn Jahren in Pension gehen, und nur einige von ihnen werden einen Nachfolger für ihre Praxis gefunden haben.

Bis vor wenigen Jahren habe ich gehofft, meine stetig modernisierte Praxis dereinst in einem Topzustand und mit treuen, liebgewonnenen Patienten einem engagierten Nachfolger übergeben zu können. Diese Aussicht hat sich in den letzten Jahren verschlechtert. Ich muss heute damit rechnen, dass die Praxis verwaisen wird. Viele Gemeinden mit zwei- bis viertausend Einwohnern werden wieder ohne Hausarzt auskommen müssen. Wenn Sie diese Perspektive beunruhigt, sollten Sie heute für die Stärkung der Hausarztmedizin eintreten und dies den Medien und Politikern kundtun!

Die Rahmenbedingungen für die Arbeit des Hausarztes haben sich verschlechtert. Lange Arbeitszeiten, häufiger Notfalldienst, überbordende Bürokratie und im Vergleich zu den Spezialisten deutlich tiefere Einkommen haben diese Arbeit für den Ärztenachwuchs unattraktiv gemacht. Nur noch 10 Prozent der Ärzte in Ausbildung wollen Allgemeinmediziner werden (erforderlich wären 30 Prozent). Von den frisch diplomierten Hausärzten will im Kanton Zürich nur noch jeder Vierte in die Selbständigkeit, die übrigen ziehen die Arbeit im Spital oder bei Versicherungen vor.

Von höchster politischer Seite wird immer wieder die zentrale Bedeutung einer qualitativ hochstehenden Grundversorgung für das gesamte Gesundheitswesen betont. Die Hausärzte stehen ein für eine kostenbewusste Medizin und verhindern den unkontrollierten Zugang zum Überangebot an Medizinleistungen. Trotzdem oder gerade deshalb werden sie von vielen Interessenvertretern des Gesundheitswesens (50 Milliarden

Franken jährlicher Umsatz) als Störfaktoren wahrgenommen und wird ihre Schwächung bewusst vorangetrieben.

Dagegen wollen wir am Samstag, 1. April 2006 in Bern mit Ihnen demonstrieren!

Ihr Praxisteam

Anmeldetalon

- Ich/wir nehme/n mit (Anzahl) Personen an der Kundgebung teil.
- Ich/wir möchte/n an der Gruppenreise teilnehmen.
- Ich/wir reise/n selbständig an.
- Ich/wir kann/können nicht teilnehmen.
- Ich/wir habe/n folgende Meinung zum Thema (Diese interessiert uns sehr!):
